

über die Ohren ziehen. Es gibt noch eine Reihe solcher grober, in die Materie greifender Mittel, von denen man sich, wie die Dinge liegen, mehr erwarten kann als von den moralischen Mitteln, wie sie die Pazifisten empfehlen, die an eine radikale Abschaffung der Kriege glauben, was ihrem guten Herzen alle Ehre macht, aber weniger ihrem guten Verstande. Die Kirche und ihre moralische Macht? In der Encyclica Vehementer nos vom 11. Februar 1906 heißt es: „Es ist eine durchaus falsche und höchst verderbliche Ansicht, die Angelegenheiten des Staates seien von denen der Kirche zu trennen“ — sehr gut, sehr wahr. Aber es möge die Kirche als eine solche Angelegenheit nicht immer nur die konfessionelle Schule betrachten oder die Besetzung von philosophischen Lehrstühlen, was beides einer heiligen Kirche recht nebensächliche Dinge sind. Sie möge, ihrer großen Päpste sich erinnernd, welche Kaiser im Schnee warten ließen, weil sie Unrecht taten, nicht im kleinen billige Macht und leichterworbene Prestige suchen, sondern in einem Tun, des Höchsten ihrer göttlichen Lehre würdig. Schließlich hat sie den Satz: „Du sollst nicht töten“, ja nicht nur aus dem mosaischen Gesetz übernommen, weil er zufällig da stand und man die zehn Gebote hübsch beieinander lassen wollte. Aber es ist die Zahl der Gläubigen, welche die Kirche konstituieren, zu gering, als daß sie ihre moralische Macht gegen den Krieg effektiv äußern könnte. Die Zahl der Gläubigen an den zugehaltenen Geldbeutel ist um vieles größer als die Zahl jener, die in den hingehaltenen Klingelbeutel ihren Pfennig werfen.

KUNST UND MANNEQUIN

Nicht meine, sondern die Meinung eines Mannes, der mehr davon wissen muß als ich, sei zitiert. Reinhardt sagte mir einmal: „Die Schauspielkunst ist sehr überschätzt. Jeder zweite Mensch kann Theater spielen.“

Aus den sehr großen Gehaltsansprüchen, welche heute die Schauspieler stellen, könnte man meinen, die Schauspieler seien es, die ihre Kunst überschätzen. Das wird seltener der Fall sein, als man glaubt. Und in den seltenen Fällen kann es auch Gagenpolitik sein, nicht übersteigertes Wertgefühl. Über seine Gage verhandelt der Schauspieler ja in der Regel mit einem Manne, der wohl Direktor oder Unternehmer, aber kein Schauspieler ist. Und dieser Unternehmer erliegt der Suggestion eines sehr selbstbewußten Auftretens. Natürlich nicht dem allein. Sondern auch der Suggestion, welche das Publikum auf ihn ausübt, das oft, man weiß nicht weshalb, einen Schauspieler weit mehr und die Schauspielerin überhaupt höher schätzt, als sie wert ist. Mit der Zeitungskritik oder gegen sie. Auf die Frage, wer die Schauspielerei überschätzt, kann man wohl am richtigsten antworten: das Publikum. Darin gefördert von den Zeitungen, die in ihrem Theaterteil mitzuteilen für wichtig halten, daß es sich der Schauspieler X noch überlegt, ob er in dem neuen Stück des Y eine Rolle